

Bildungswege und sozialer Aufstieg von österreichi- schen Jugendlichen

Vortragsmanuskript

Günther Ogris

Daten zur Untersuchung

Thema:	Bildungswege und sozialer Aufstieg von Jugendlichen
AuftraggeberIn:	Wirtschaftskammer Österreich
Beauftragtes Institut:	SORA Institute for Social Research and Consulting, Wien
AutorInnen:	Günther Ogris, MA

Bildungswege und sozialer Aufstieg von österreichischen Jugendlichen

Einleitung

Jugend gibt es erst, seit Kinder nicht mehr im Alter von 12 bis 15 Jahren anfangen müssen, einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Gerade im Gefolge der Industrialisierung des 18. und 19. Jahrhunderts wurde sie zu einem weit verbreiteten Phänomen. Noch vor 100 Jahren hatten nur rund 10% der Menschen (aus dem Adel, dem Bürgertum und der Beamtenschicht) so etwas wie eine Jugend. Alle anderen mussten schon früh auf Feldern und in Fabriken arbeiten.

Die Lage der 15- bis 29-jährigen Jugendlichen in Österreich ist heute jedoch zum Teil von problematischen Sachverhalten geprägt. Auf drei davon soll in diesem Artikel näher eingegangen werden:

1. Der Anteil der Kinder mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Volksschulen ist in manchen politischen Bezirken in Österreich sehr hoch. Frühzeitiger Sprachunterricht ist nicht nur notwendig, sondern kann im späteren Schulverlauf auch starke positive Auswirkungen auf andere Schulleistungen haben, wie ein Vergleich von PISA-Daten zwischen Tirol und Südtirol belegt.
2. Das österreichische Schulsystem bewirkt eine starke soziale Selektion: Wer aus bildungsfernen Haushalten kommt, Migrationshintergrund hat oder auf die Hauptschule geht, hat deutlich schlechtere Chancen, später einmal einen Studienabschluss zu schaffen. Das regional ungleich verteilte Angebot an Schulen deren Abschluss zu einer Studienberichtigung führt, tut sein Übriges.
3. Die Gruppe der jungen Männer ohne Matura zwischen 16 und 29 stellt eine Herausforderung an die Politik der nächsten Jahrzehnte dar. Jeder Fünfte in dieser Gruppe ist unzufrieden mit seiner sozialen Stellung, jeder Achte fühlt sich ausgeschlossen. Ein kleiner Teil (ca. 5%) hat bereits in frühen Jahren resigniert. Gründe hierfür sind mangelnde Bildung, mangelnde Unterstützung aus dem Elternhaus und das subjektive und objektive Fehlen von sozialen Aufstiegsmöglichkeiten, sodass ein Angebot von Unterstützungsmaßnahmen für diese Gruppe notwendig ist.

Am Anfang dieser Analyse jedoch noch einige allgemeine demographische und geographische Sachverhalte zu den 15- bis 29-Jährigen in Österreich:

Der Rückgang der Kindersterblichkeit seit dem 2. Weltkrieg, kombiniert mit jährlich etwa 2.000 mehr geborenen Burschen als Mädchen hat mittlerweile zu einem deutlichen Burschenüberschuss geführt: 2011 gab es unter den 15 bis 29 Jährigen in Österreich insgesamt 23.000 mehr Burschen als Mädchen. Dieser Überschuss ist besonders auf das Land und die Kleinstädte konzentriert: In Gemeinden unter 50.000 Einwohnern lebten 2011 insgesamt fast 29.000 mehr junge Männer als junge Frauen zwischen 15 und 29 Jahren. Umgekehrt lebten in den größeren Ortschaften und Städten ab 50.000 Einwohnern mehr junge Frauen.

Tabelle 1: Anzahl 15 bis 29-jähriger nach Geschlecht und Ortsgröße

Ortsgröße	Männlich	Weiblich
50.000 - 1.000.000 (inkl. Wien)	266.754	272.466
49.999 bis 5.000 EW	193.380	186.401
4.999 - 1000 EW	299.328	280.509
Unter 1000 EW	36.676	33.762
Summe	796.138	773.138

Quelle: Statistik Austria, Registerzählung 2011.

- Der Bevölkerungsstrukturen in Stadt und Land sind ebenfalls einem Wandel unterworfen: Waren früher die kinderreichen Familien noch eher ein ländliches Phänomen und umgekehrt die Familien mit wenigen oder keinen Kindern auf die Stadt konzentriert, ist es heute umgekehrt: Kinderreiche Familien leben vermehrt in der Stadt (Registerzählung 2011, Statistik Austria).

Tabelle 2: Fertilität nach Ortsgröße bzw. Agrarquote

Ortsgröße	Geburtenrate (Kinder pro 1.000 der Bevölkerung)	Gesamtfertilitätsrate (wahrscheinliche Kinderzahl pro Frau)
Wien	10,55	1,413
20.001-500.000 EW	9,42	1,357
Unter 20.000 EV		
Agrarquote unter 3 %	8,79	1,440
Agrarquote 3 - < 7 %	8,86	1,458
Agrarquote 7 % und höher	9,08	1,529

Quelle: Statistik Austria, Demographische Indikatoren 2011, Schnellbericht 8.3.

Problemlage 1: Volksschulkinder mit nicht-deutscher Umgangssprache

In österreichischen Städten gibt es einen höheren Anteil von SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in den Volksschulen. In Wien, Wels, Salzburg, Linz und Steyr sind es die 40 % oder mehr (Schulstatistik 2011, Statistik Austria, 2011).

Tabelle 3: %-Anteil VolksschülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Bundesland und politischen Bezirken

Bundesland/Pol.Bezirk	Deutsch	Nicht-deutsch
Burgenland	85,33%	14,67%
Eisenstadt	82,95%	17,05%
Kärnten	88,52%	11,48%
Klagenfurt	78,59%	21,41%
Villach	77,02%	22,98%
Wolfsberg	88,05%	11,95%
Niederösterreich	84,49%	15,51%
Krems a. d. Donau	82,64%	17,36%
Sankt Pölten	65,45%	34,55%
Wiener Neustadt	61,58%	38,42%
Amstetten	71,46%	28,54%
Oberösterreich	78,82%	21,18%
Linz	55,18%	44,82%
Steyr	58,91%	41,09%
Wels	41,97%	58,03%
Salzburg	77,63%	22,37%
Salzburg	54,91%	45,10%
Zell am See	72,08%	27,92%
Steiermark	85,56%	14,44%
Graz	63,45%	36,55%
Kapfenberg	61,87%	38,13%
Leoben	66,89%	33,11%
Tirol	83,33%	16,67%
Innsbruck-Stadt	63,70%	36,30%
Vorarlberg	71,71%	28,29%
Bludenz	55,24%	44,76%
Bregenz	51,17%	48,84%
Dornbirn	67,86%	32,14%
Feldkirch	68,19%	31,81%
Wien	46,14%	53,86%

Quelle: Statistik Austria, Schulstatistik 2011

Eine von SORA durchgeführte Vergleichsstudie von PISA-Daten zeigt, dass es in Südtirol nur halb so viele 15- und 16-jährige RisikoschülerInnen gibt, die nicht sinnerfassend lesen können, wie in Tirol. Es gibt außerdem etwas mehr SchülerInnen mit Spitzenleistungen in Südtirol (5,7%) als in Tirol (4%). Der Grund für dieses Ergebnis ist insbesondere in den unterschiedlichen Schulsystemen in Tirol und Südtirol zu finden: In der Südtiroler Volksschule haben die Kinder mehr Stunden in der Woche und davon mehr als doppelt so viel Sprachunterricht in drei Sprachen: Deutsch, Italienisch und Englisch. Österreichische Kinder haben dagegen nur je 1 Wochenstunde Fremdsprachenunterricht ab der 3. und 4. Klasse (Larcher und Zandonella, 2012).

Diese Ergebnisse sprechen für sich: Früher intensiver Sprachunterricht fördert schulische Leistung. Die Form der Schulorganisation fällt dabei nicht ins Gewicht. Dies belegt die Wichtigkeit von (Fremd-)Sprachen Unterricht für Österreich. Weiters gibt es in Südtirol eine 8-jährige Gesamtschule ab der ersten Schulstufe, in Tirol nicht. Entgegen des oft strapazierten Arguments führt eine Gesamtschule also nicht unbedingt zu schlechteren Leistungen.

Tabelle 4: Lesekompetenz Spitzen- und Risikogruppen (PISA)

	Gesamtskala Skalenwert	Gesamtskala Standardfehler	Spitzen- gruppe	Risiko- gruppe
OECD Ø	496	0,5	7,0%	18,8%
Österreich	470	2,9	4,9%	27,5%
Italien	486	1,6	5,8%	21,0%
Tirol	463	6,2	4,0%	31,0%
Südtirol gesamt	490	3,2	5,7%	18,0%
Südtirol dt. Schule	494	3,0	5,8%	15,9%
Südtirol ital. Schule	474	10,6	5,9%	26,6%

Quelle: BIFIE Salzburg (2010); Hölzl & Kustatscher (2011); eigene Berechnung

Problemlage 2: Soziale Selektion im österreichischen Bildungssystem

Unser Schulsystem beurteilt seine Schülerinnen und Schülern offensichtlich nicht nach ihrer Leistungsfähigkeit, denn sonst hätten bei ihrer Geburt alle Kinder in Österreich, ungeachtet ihres Wohnorts, ihres Geschlechts oder der Herkunft ihrer Eltern die gleiche Chance es einmal bis zur Universitätsprofessur zu bringen.

Dies fängt bei der Herkunft der Eltern selbst an: 53% aller Kinder von Eltern mit Hochschulabschlüssen schließen später ein Studium ab, aber nur 5% aller Kinder von Eltern mit Pflichtschulabschluss schaffen das auch (Bildung in Zahlen, Statistik Austria, 2012). Anders betrachtet: Das Risiko, als Kind von Eltern mit Pflichtschulabschluss nie einen darüber hinausgehenden Schulabschluss zu erwerben ist fünf Mal so hoch wie das eines Kindes aus einer Akademikerfamilie (Knittler, 2011).

Das österreichische Bildungssystem selbst ist stark segmentiert, sodass sich die Ausbildungswege von HauptschülerInnen stark von jenen aus der AHS-Unterstufe unterscheiden: In der AHS-Oberstufe waren im Schuljahr 2011/12 mehr als zwei Drittel (68,5%) der SchülerInnen zuvor an einer AHS-Unterstufe und nur 17% hatten von der Hauptschule gewechselt. Wesentlich häufiger wechseln Hauptschüler entweder an die BMS (71%, vor allem Mädchen waren 2011/12 davon zuvor in einer Hauptschule), oder an eine BHS (immerhin 58%, vor allem Jungen kamen hier aus einer Hauptschule) (Bildung in Zahlen 2011/12, Statistik Austria, 2013).

MigrantInnen drohen dabei aber ins Hintertreffen zu geraten. Das von SORA durchgeführte Ausbildungs- und Berufseinstiegspanel (ABEP), bei dem 14-jährige HauptschulabsolventInnen 3 Jahre lang begleitet werden zeigt, dass 60% der HauptschülerInnen mit Migrationshintergrund mindestens bis zur Matura kommen wollten. Ein Jahr später – in der 9. Schulstufe – lag der MigrantInnenanteil in höheren Schulen aber nur mehr bei 47 %. Die Hauptschule, sofern sie keine Gesamtschule ist, stellt in Österreich gerade für MigrantInnen keine gute Basis für den Erwerb eines höheren Abschlusses dar, selbst wenn man diesen möchte.

Welche Mechanismen werden hier wirksam? Zum Einen hat ein guter Teil der Jugendlichen Illusionen, was ihre beruflichen Möglichkeiten und die dahin führenden Ausbildungswege betrifft. Die ABEP-Ergebnisse zeigen, dass im sozialen Umfeld die Familie eine wichtige Rolle spielt: Junge Männer werden eher zu einem schnellen Einstieg in den Beruf oder eine Lehre animiert und ein Drittel der Burschen mit AHS/BHS Reife wählt einen Weg, der nicht zur Matura führt. Auf Mädchen lastet hingegen kein so großer Druck, unmittelbar nach Ende der Schulpflicht berufstätig zu werden und so entscheiden sich viele für eine weiterführende Schule (Schönherr und Zandonella, 2012). 10.303 Mädchen, die vor ihrer Matura im Jahrgang 2011 eine Hauptschule besuchten, stehen 6.680 Burschen gegenüber und die hauptsächlich von Mädchen besuchten Schulen für wirtschaftliche Berufe (die früheren Knödelakademien) machen einen großen Teil dieses Gender Gaps bei der Matura aus (Schulstatistik, Statistik Austria, 2011).

Nicht nur die soziale Herkunft ihrer Familien beeinflusst die Chance der Jugendlichen einmal ein Studium abzuschließen, auch die Verhältnisse am Wohnort tun ihr übriges: Die Maturaquoten in Österreich unterscheiden sich je nach Bundesland erheblich: Im Burgenland machten 2011 48,9% der 18- und 19-jährigen SchülerInnen beider Geschlechts die Matura, in Tirol waren es hingegen nur 34,8%. Der oben angesprochene Unterschied zwischen den Geschlechtern ist frappant: Im Burgenland machten beinahe 58% der Mädchen die Matura und in Tirol lediglich 28,1% der Burschen. Ein wichtiger Grund für diesen Unterschied ist das (Nicht-)Vorhandensein von höheren Schulen. Kinder in Kärnten und im Burgenland sind diesbezüglich bevorzugt, Kinder in Tirol, Vorarlberg und Wien sind hier benachteiligt (Bildung in Zahlen, Statistik Austria, 2012). Um die Benachteiligung dieser drei Bundesländer auszugleichen müssten in diesen sofort insgesamt 15-20 maturaführende Oberstufenschulen gebaut werden.

Tabelle 5: Maturaquoten 2011 nach Bundesland und Geschlecht

Bundesland	Männlich	Weiblich	Gesamt
Burgenland	40,3	58,0	48,9
Kärnten	39,3	51,7	45,3
Niederösterreich	36,9	52,2	44,3
Oberösterreich	30,7	46,4	38,3
Salzburg	31,9	45,2	38,3
Steiermark	36,1	48,2	42,0
Tirol	28,1	41,9	34,8
Vorarlberg	29,2	43,2	35,9
Wien	31,5	41,1	36,2
Insgesamt	33,7	47,1	40,2

Quelle: Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2011/12

Problemlage 3: Die Situation der jungen Männer ohne Matura

Eine Gruppe, die von diesen eben geschilderten Umständen benachteiligt wird, sind die jungen Männer ohne Matura. Eine SORA Studie zur Lage der 16- bis 29-jährigen jungen Männer zeigt: sie haben im Vergleich zu ihren weiblichen Altersgenossinnen mehr Schulabbrüche, mehr Early School Leaver und eine schlechtere Chance auf ein Studium. Hinzu kommen höhere Kriminalitätsraten und politischer Protest, dem rechtspopulistische Parteien wie FPÖ und Team Stronach bei den Wahlen ein Ventil verleihen.

Anhand einer bundesweiten telefonischen Umfrage (n=1.211) zwischen Ende April und Mitte Juni 2012 wurde eine Typologie der jungen Männer ohne Matura gebildet:

Die Inkludierten (64%) sind in hohem Ausmaß erwerbstätig und haben eine durchgängige Ausbildungslaufbahn absolviert. Sie haben ausreichend soziale Unterstützung und ein hohes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Die Gesellschaft nehmen sie als mäßig hierarchisch wahr und verorten sich in ihrer Mitte.

Die Unzufriedenen (19%) sind zum einen durch unterbrochene Ausbildungslaufbahnen gekennzeichnet, zum anderen fallen zahlreiche Lehrlinge in diese Gruppe. Die Ausbildungsabbrüche in dieser Gruppe sind dabei vor allem Zwischenstationen, die den jungen Männern auf ihrem Weg zu Lehr- oder auch BMS-Abschlüssen passieren. In diesem Zusammenhang berichten sie besonders häufig von unzureichender Unterstützung von Seiten der Schulen und verfügen außerdem über ein etwas geringeres Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten.

Die Exkludierten (12%) sind besonders häufig gering qualifiziert und/oder arbeitslos. Ihre Ausbildungslaufbahnen sind durch Abbrüche charakterisiert, wobei es vielen von ihnen nicht gelingt, einen Abschluss über Pflichtschulniveau hinaus zu erreichen. Diese Gruppe verfügt außerdem über eine sehr geringe soziale Unterstützung und über ein besonders geringes ausgeprägtes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Schließlich erweisen sich 5% der jungen Männer als resigniert – auch sie positionieren sich am unteren Rand der Gesellschaft, denken jedoch, ihren gerechten Anteil zu erhalten.

Auffällig ist, dass die jungen Männer aus den Gruppen der Unzufriedenen und Exkludierten die Gesellschaft insgesamt als hierarchischer und ungerechter wahrnehmen und auch anderen gesellschaftlichen Gruppen gegenüber nicht so aufgeschlossen sind: Zuwanderer werden eher als KonkurrentInnen um Arbeitsplätze betrachtet bzw. stehen sie der Gleichberechtigung von Frauen eher negativ gegenüber, was sich zum Teil sogar in Konkurrenzdenken um

Arbeitsplätze gegenüber Frauen äußern kann. (Zandonella, Blum und Larcher, 2012).

Tabelle 6: Charakteristika der Typen (Soziodemographie & Ressourcen)

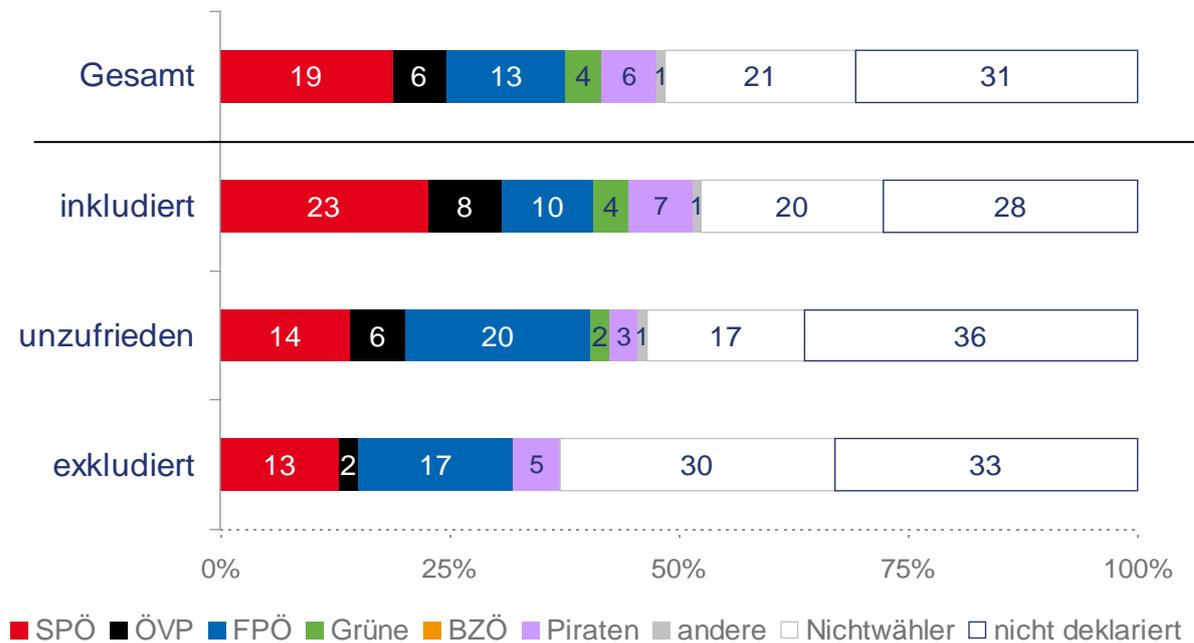
	Inkludierte (64%)	Unzufriedene (19%)	Exkludierte (12%)
Soziodemographie			
Erwerbsstatus	erwerbstätig	Lehrling	arbeitslos
Schullaufbahn	durchgängig	Abbrüche (Zwischenstationen)	Abbrüche (Pflichtschule)
Soziale Ressourcen			
Unterstützung zu Hause	gut	gut	gering
Unterstützung in Schule	gut	gering	gering
aktuelle Unterstützung	gut	gut	gering
Individuelle Ressourcen			
Selbstwirksamkeit	gut	eher gering	gering
informelle soziale & kognitive Kompetenz	gut	eher gering	gering

Quelle: Zandonella, Blum und Larcher, 2012.

Anm.: Ergebnisse basierend auf der durchgeführten Cluster- und Diskriminanzanalyse, Gruppe der "Resignierten" zu klein für detailliertere Auswertungen.

Diese Problematik spiegelt sich auch im Wahlverhalten wieder: Der Anteil der Nichtwähler und der FPÖ-Wähler ist unter den unzufriedenen und exkludierten jungen Männern größer als unter den integrierten.

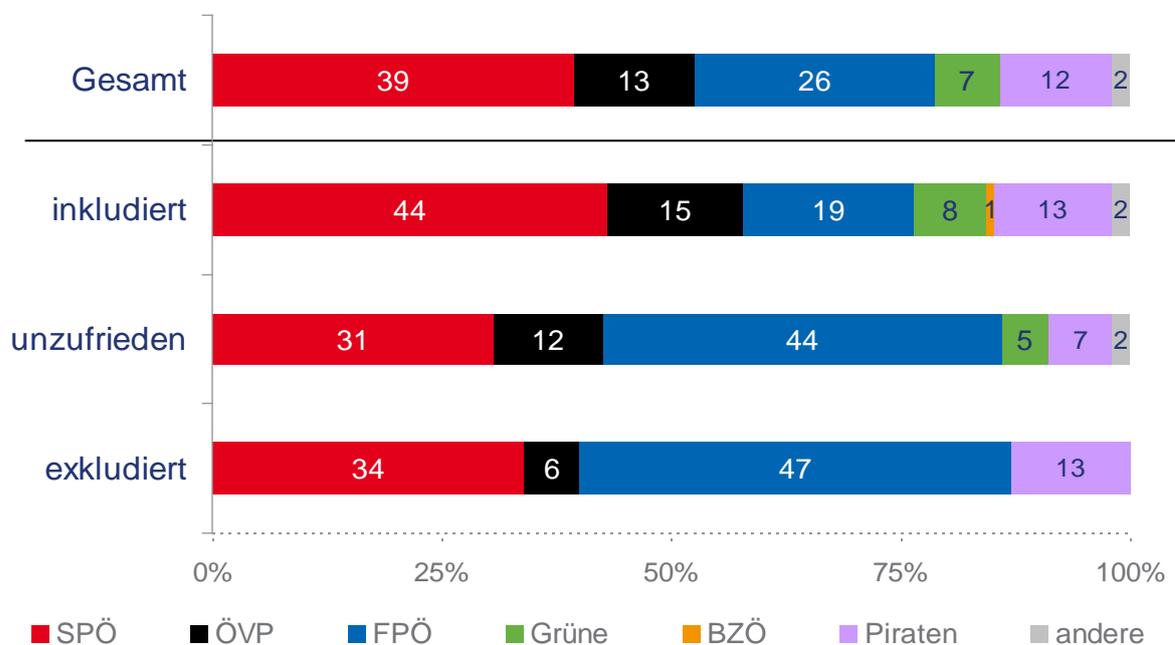
Abbildung 1: Sonntagsfrage Nationalratswahl nach Grad der Inklusion



Quelle: Zandonella, Blum und Larcher, 2012.

Anm.: in Prozent aller.

Abbildung 2: Sonntagsfrage Nationalratswahl nach Grad der Inklusion



Quelle: Zandonella, Blum und Larcher, 2012.

Anm.: in Prozent der Deklarierenden.

Letztlich benötigen junge Männer ohne Matura Unterstützung, die laut Experten jedoch nicht erst einsetzen sollte, wenn sich Benachteiligung bereits in beruflicher und sozialer Prekarität manifestiert hat, sondern präventiv und frühzeitig.

Das übergeordnete Ziel sollte hier sein, jungen Männern dabei zu helfen, ihre Gestaltungsräume zu erkennen und selbstbestimmt nutzen zu können. Die Angebote müssen einen niederschweligen Zugang aufweisen und an möglichst vielen Orten in der Lebenswelt der jungen Männer auffindbar sein: Im Betrieb, der Schule, in der offenen und der verbandlichen Jugendarbeit.

Besonders hervorzuhebende Bereiche, in denen diese Maßnahmen ansetzen sollten, betreffen insbesondere die Schaffung realistischer Lebensentwürfe und den Aufbau von positiven Selbstbildern und Selbstwirksamkeit. Vor allem exkludierte junge Männer haben erhebliche Schwierigkeiten, ihre Fähigkeiten und Potentiale zu erkennen. Gleichzeitig sind sie mit weit verbreiteten Vorstellungen von Männlichkeit und Erfolg konfrontiert, die häufig im Widerspruch zu den eigenen Möglichkeiten stehen und es dann erschweren, dass Lebensentwürfe und -ziele gewählt werden die mittel- bis langfristig erreichbar sind. Hier können Unterstützungsmaßnahmen helfen, die das Setzen von individuellen Nah- und Fernzielen thematisieren, den Erwerb von Strategien der Bewältigung von Herausforderungen und Rückschlägen fördern und den reflektierten Umgang mit Geschlechterrollen im Alltag und im Berufsleben unterstützen.

Literaturverzeichnis

- Statistik Austria (Hrsg.) (2012) Demographische Indikatoren 2011, Schnellbericht 8.3. Wien.
- Statistik Austria (Hrsg.) (2013): Registerbasierte Statistiken. Demographie. Wien.
- Statistik Austria (Hrsg.) (2013): Schulstatistik 2011. Wien
- Statistik Austria (Hrsg.) (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 - Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien
- Statistik Austria (Hrsg.) (2013): Bildung in Zahlen 2011/12 - Tabellenband. Wien
- Larcher, Elke und Zandonella, Martina (2012): Ursachen unterschiedlicher SchülerInnenleistungen in Tirol und Südtirol. Wien
- Schönherr, Daniel und Zandonella, Martina (2012): Das Ausbildungs- und Berufseinstiegspanel (ABEP). Bericht zur zweiten Welle: Ein Jahr nach der Hauptschule. Wien.
- Knittler, Käthe (2011): Intergenerationale Bildungsmobilität. Statistische Nachrichten 4/2011: 252–266.
- Zandonella, Martina, et al (2012): Lebens- und Bedürfnislagen junger Männer ohne Matura. Endbericht. Wien..